100 Jahre Krematorium Aarau und der Friedhof Rosengarten in Aarau : eine kurze Architekturgeschichte

Autor(en): **Kröger, Kristina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **86 (2012)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-559366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kristina Kröger

100 Jahre Krematorium Aarau und der Friedhof Rosengarten in Aarau – eine kurze Architekturgeschichte

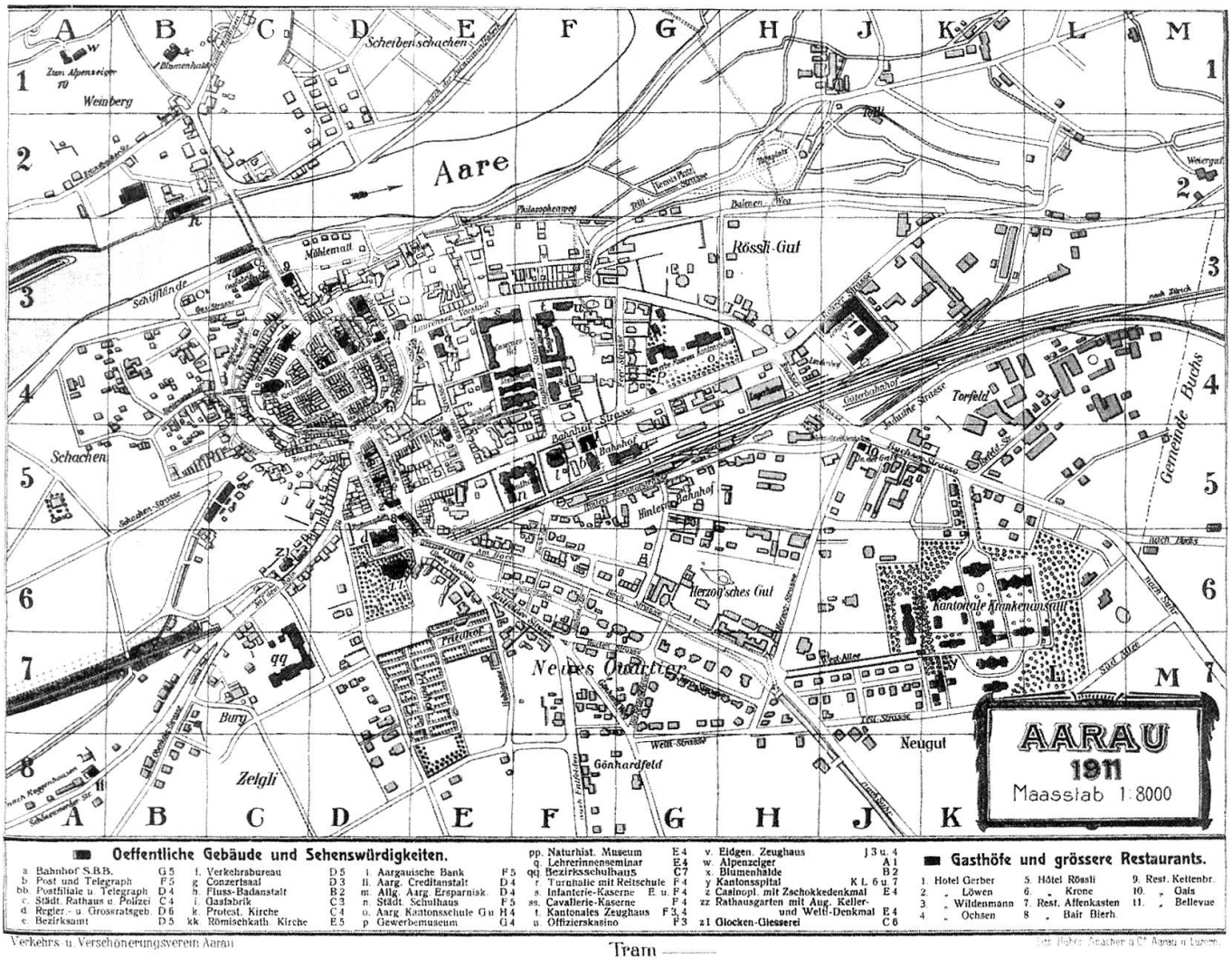
Der Friedhof Rosengarten zählt zu den grössten historischen Friedhöfen im Kanton Aargau. Mit seinen beiden grossen, architektonisch herausragenden Abdankungshallen – der ersten von 1912 und der zweiten, erweiternden von 1968 – ist der Friedhof eines der bedeutendsten Friedhofensembles im Kanton Aargau, aber auch darüber hinaus. Der erste Gebäudekomplex mit erster Abdankungshalle und Krematorium, den der Architekt Albert Froelich im Jahr 1912 fertigstellte, besteht 2012 seit einhundert Jahren.

Die Anfänge des städtischen Friedhofs in Aarau

Ein städtischer Friedhof existierte schon lange. Dieser befand sich bis zum 16. Jahrhundert bei der Stadtkirche und wurde 1541 vor die Mauern der Stadt, vor das Laurenzentor, verlegt. Davon zeugen die historischen Stadtprospekte von Hans Ulrich Fisch aus den Jahren 1612 und 1671. Es handelte sich um einen protestantischen Gottesacker. Der Prospekt von 1671 zeigt zudem drei Gebäude, ohne jedoch ihre Funktion auszuweisen.

In der Annahme, Aarau werde die Hauptstadt der 1798 im Aarauer Rathaus neugegründeten Helvetischen Republik, entstand eine wahre Hauptstadteuphorie, die sich vor allem auf die städtebauliche Entwicklung Aaraus auswirken sollte. Noch im gleichen Jahr beauftragte der Rat der Stadt den Architekten und Berner Stadtbaumeister Johann Daniel Osterrieth mit der Planung einer Stadterweiterung gegen Osten. Nach Osterrieths Entwürfen sollte ein modernes und repräsentatives Hauptstadtquartier zwischen Unterer und Oberer Strasse – die heutige Laurenzenvorstadt und Bahnhofstrasse – entstehen. Und bereits 1798 begann man seine Pläne in die Tat umzusetzen und baute die ersten Häuser der Laurenzenvorstadt. Aarau war aber nur vorübergehend – ein paar Monate lang – Hauptstadt der Helvetik, bis es 1803 dann immerhin Kantonshauptstadt wurde. Trotzdem verfolgte man Osterrieths Pläne weiter. Diese sahen vor, den Graben zuzuschütten, die Grabenmauer abzubrechen und die Altstadt gegen eine neue, auf dem Graben anzulegende Baumallee zu öffnen. Da Osterrieth die Weiterexistenz des städtischen Friedhofs nicht beabsichtigte und dieser zudem im Laufe der Zeit zu klein geworden war, sollte er verlegt werden. Auf seinem Areal und dem der angrenzenden Gärten projektierte man einen neuen Park als Verbindungsglied zwischen alter und neu geplanter Stadt.

1 Stadtplan Aarau 1911, Massstab 1:8000, Verkehrs- und Verschönerungsverein Aarau.
Aus: INSA Aarau, 108.
2 Gebetshalle von 1873.
Aus: Aarauer Neujahrsblätter 2007, 78.


AARAU
1911
Maasstab 1:8000
Aare
Weinberg
Scheibenschachen
Schachen
Zelgli
Burg
Neues Quartier
Gönhardfeld
Neugut
Torfeld
Rössli-Gut
Herzog'sches Gut
Kantonale Krankenanstalt
Gemeinde Buchs
Oeffentliche Gebäude und Sehenswürdigkeiten.
a. Bahnhof S.B.B. G 5
b. Post und Telegraph F 5
bb. Postfiliale u. Telegraph D 4
c. Städt. Rathaus u. Polizei C 4
d. Regier.- u. Grossratsgeb. D 6
e. Bezirksamt D 5
f. Verkehrsbureau D 5
g. Conzertsaal D 3
h. Fluss-Badanstalt B 2
i. Gasfabrik C 3
k. Protest. Kirche C 4
kk. Römischkath. Kirche E 5
l. Aargauische Bank F 5
ll. Aarg. Creditanstalt D 4
m. Allg. Aarg. Ersparnisk. D 4
n. Städt. Schulhaus F 5
o. Aarg. Kantonsschule G u. H 4
p. Gewerbemuseum G 4
pp. Naturhist. Museum E 4
q. Lehrerinnenseminar E 4
qq. Bezirksschulhaus C 7
r. Turnhalle mit Reitschule F 4
s. Infanterie-Kaserne E u. F 4
ss. Cavallerie-Kaserne F 4
t. Kantonales Zeughaus F 3, 4
u. Offizierskasino F 3
v. Eidgen. Zeughaus J 3 u. 4
w. Alpenzeiger A 1
x. Blumenhalde B 2
y. Kantonsspital K L 6 u. 7
z. Casinopl. mit Zschokkedenkmal E 4
zz. Rathausgarten mit Aug. Keller- und Welti-Denkmal E 4
z1. Glocken-Giesserei C 6
Gasthöfe und grössere Restaurants.
1. Hotel Gerber
2. „ Löwen
3. „ Wildenmann
4. „ Ochsen
5. Hôtel Rössli
6. „ Krone
7. Rest. Affenkasten
8. „ Bair Bierh.
9. Rest. Kettenbr.
10. „ Gais
11. „ Bellevue
Verkehrs- u. Verschönerungsverein Aarau
Tram

Die Verlegung des Friedhofs an die Rosengartenstrasse

Auf der Suche nach einem geeigneten Standort wurde man im Gebiet «Unteres Zelgli» fündig. Dieses Gebiet liegt südlich der Aarauer Altstadt und des heutigen Bahnhofs und war damals eine grosse unbebaute Grünfläche. Hier konnte der Stadtrat zu Beginn des 19. Jahrhunderts Land für einen neuen Friedhof ankaufen. Die Einweihung des heutigen «Friedhofs Rosengarten», benannt nach dem angrenzenden Rosengartenweg, fand 1806 statt.

Die Anlage von 1806 bis 1900

Die erste Anlage von 1806 war eine längsrechteckige Fläche. Der Friedhofeingang lag im Osten, an der heutigen Hohlgasse. Nach Westen reichte die Anlage bis zur heutigen Renggerstrasse. Die Anlage war symmetrisch gestaltet mit Wegen, die längsrechteckige Gräberfelder aussparten. 1870 wurde die Anlage erstmals um einen längsrechteckigen Landstreifen im Norden erweitert. Dieser verlief bis zum heutigen Rosengartenweg. Im Rahmen dieser Erweiterung entstand das erste Gebäude auf dem Friedhof: Die Gebetshalle, 1873 von Baumeister Wehrli errichtet. Es war ein längliches Gebäude aus Stein und Glas. Ein Giebel mit dekorativen Holzschnitzereien bekrönte den Eingang. Die Gebetshalle lag zentral im neuen Landstreifen. Sie war Teil der damals modernen landschaftlichen Gartengestaltung.

Es gab zunehmend mehr Beerdigungen, sodass der Friedhof zu klein wurde.

Im Zuge der Industrialisierung stieg die Bevölkerung der Stadt Aarau gegen Ende des 19. Jahrhunderts rapide an. Es gab zunehmend mehr Beerdigungen, sodass der Friedhof zu klein wurde. Die Eröffnung des Kantonsspitals Aarau im Jahr 1887 verschärfte die Situation, zumal das kantonale Gesetz vorsah, dass alle im städtischen Spital Verstorbenen auch in Aarau ihre letzte Ruhe finden mussten – auf dem Friedhof Rosengarten.

1888 erwarb die Stadt Aarau daher eine zusätzliche Landparzelle südlich des bestehenden Friedhofs, sodass der Friedhof im Westen bis zur heutigen Zelglistrasse erweitert werden konnte.

Die Abdankungshalle mit Krematorium von 1912

Der Bedarf an Grabflächen stieg weiterhin. Ende des 19. Jahrhunderts waren die Raumreserven erneut ausgeschöpft. Zur Diskussion stand die Verlegung des Friedhofs am Rosengartenweg aus dem Gebiet der stetig wachsenden Gartenstadt im Quartier «Unteres Zelgli» an einen anderen Ort. Schliesslich entschieden die Behörden 1902, den Friedhof doch am bisherigen Standort zu belassen. Mit der Aufhebung der ältesten Gräber gelang es, mehr Raum zu schaffen. Die historischen Grabmäler fanden dabei an der alten östlichen Friedhofsmauer einen neuen Platz. Damals diente der Friedhof Rosengarten ausschliesslich der Erdbestattung. Aus ökonomischen und hygienischen Gründen wurde der Ruf nach Feuerbestattung lauter – nicht nur in Aarau, sondern in der gesamten Schweiz. Damit folgte die Schweiz einem Trend, der bereits in vielen europäischen Ländern wie zum Beispiel Frankreich, Deutschland und Italien weit verbreitet war.

Generell benötigten alle grossen Städte mehr Bestattungsraum beziehungsweise grössere Friedhöfe. Zugleich waren die Raumreserven der bestehenden Friedhöfe knapp. Eine Auslagerung in die Aussenbezirke der Städte kam aus verkehrverbindungstechnischen Gründen nicht in Frage. Urnengräber stellen aufgrund ihres

geringeren Raumbedarfs eine gute Alternative zu den Erdbestattungen dar. Auch sind die Kosten für die Feuerbestattung wesentlich niedriger als die für die Erdbestattung. Zudem ist eine Feuerbestattung, vor allem von Epidemietoten oder von Toten, die ansteckend krank waren, hygienisch. Bereits 1911 hielt der deutsche Architekt Beutinger in seinem «Handbuch der Feuerbestattung» fest, die Feuerbestattung vernichte die gefährlichen Keime «auf rascheste und vollkommenste Art».

So entstanden gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Feuerbestattungsvereine, die für die Feuerbestattung warben und Krematorien projektierten und finanzierten.

1905 wurde der Aargauische Feuerbestattungsverein gegründet. Dieser stellte am 14. Februar 1908 einen Antrag an den Stadtrat, ein Krematorium samt Abdankungshalle auf dem Friedhof Rosengarten errichten zu dürfen. Das Gesuch wurde bewilligt, und damit war der Weg geebnet für den Bau des ersten Krematoriums mit Abdankungshalle auf dem Friedhof Rosengarten und damit des ersten Krematoriums im Kanton Aargau.

Zunächst erwogen die Vertreter des Feuerbestattungsvereins, es nordwestlich des Franzosendenkmals zu errichten. Aber aus Gründen der Pietät und Ästhetik entschied man sich 1908, das Krematorium gegenüber der Gebetshalle, angrenzend an das Baumannsche Gut, zu platzieren.

1906 erhielt der Zürcher Architekt Kehrer den Auftrag, ein Bauprojekt für ein Krematorium auszuarbeiten. Der Vorstand des Feuerbestattungsvereins lehnte dieses aber 1907 einstimmig ab, «da es den Anforderungen weder bezüglich des Stils, noch in praktischer Hinsicht entsprach». Stattdessen beeindruckte der Brugger Architekt Albert Froelich mit seinen in etwa gleichzeitig erstellten Plänen für das Zürcher Krematorium auf dem Friedhof Sihlfeld D die Entscheidungsträger in Aarau.

Der Architekt Albert Froelich

Albert Froelich, geboren 1876 in Brugg, studierte neben Aquarellmalerei auch Architektur an der Ecole des Beaux-Arts in Paris. In Paris arbeitete er sechs Jahre als Architekt und reiste zu Studienzwecken nach Italien und Berlin. 1906 eröffnete er in Berlin-Charlottenburg – bis 1920 war Charlottenburg eine selbstständige Grossstadt westlich des alten Berlins – sein eigenes Architekturbüro und 1907 ein Zweigbüro in seiner Heimatstadt Brugg. Den Wettbewerb für das Krematorium Sihlfeld D in Zürich gewann er 1907. Neben den Krematoriumsbauten und Abdankungshallen in Zürich und Aarau baute er zwischen 1924 und 1926 auch die Abdankungshalle samt Krematorium auf dem Friedhof Friedental in Luzern. In die Schweizer Architekturgeschichte hat sich Froelich mit der architektonischen Entwicklung des Krematoriumbaus eingeschrieben, indem er neue Ausdrucksformen nach teils griechischen, teils byzantinischen und ägyptischen Vorbildern suchte. Albert Foelich starb 1953 in Zürich.

1908 schloss der Aargauische Feuerbestattungsverein mit Albert Froelich einen Bauvertrag ab. Er übernahm die künstlerische und technische Oberleitung sowie die Bauausführung. Baubeginn war im Juli 1910. Um einen grösseren Vorplatz und eine bessere Gesamtwirkung der Hauptfassade zu erzielen, erwarb man hinter dem städtischen Friedhof ein Areal von 1000 Quadratmeter. So konnte der Bau mehr nach Süden verlegt werden. Damit war der endgültige Standort des Friedhofs definiert und damals schon die heutige Ausdehnung des Friedhofs erreicht. 1912 fand die feierliche Einweihung des Krematoriums mit Abdankungshalle auf dem Friedhof Rosengarten statt.

Finanzierung von Krematorium und Abdankungshalle

Froelich rechnete mit rund 130 000 Franken für den Bau beider Gebäude. Vorgesehen war, dass sich die Stadt Aarau mit 50 000 Franken à fonds perdu daran beteiligen würde. 1908 sprach die Einwohnergemeinde aber lediglich 30 000 Franken und knüpfte daran folgende Bedingungen: Das Krematorium samt Abdankungshalle sollte unentgeltlich in das Eigentum der Einwohnergemeinde Aarau übergehen; die Abdankungshalle musste auch Erdbegräbnissen dienen; allfällige Betriebsdefizite waren vom Verein zu tragen; der Kostentarif war so zu gestalten, dass auch sozial schwache Personen feuerbestattet werden konnten. Zudem musste der Feuerbestattungsverein bis 1. Januar 1911 das vorgesehene Baukapital von 130 000 Franken nachweisen, und ausserdem musste Baubeginn vor dem 1. August 1911 sein. Nicht nur die Gemeinde, sondern auch der Regierungsrat bewilligte 1909 das Gesuch, und zwar mit einer Subvention von 15 000 Franken; die restliche – stattliche – Summe von 95 000 Franken deckten private Spender. Damit war die Finanzierung der Gebäude gesichert.

In die Schweizer Architekturgeschichte hat sich Froelich mit der architektonischen Entwicklung des Krematoriumbaus eingeschrieben.

Projektänderung des Krematoriumsbaus von 1912

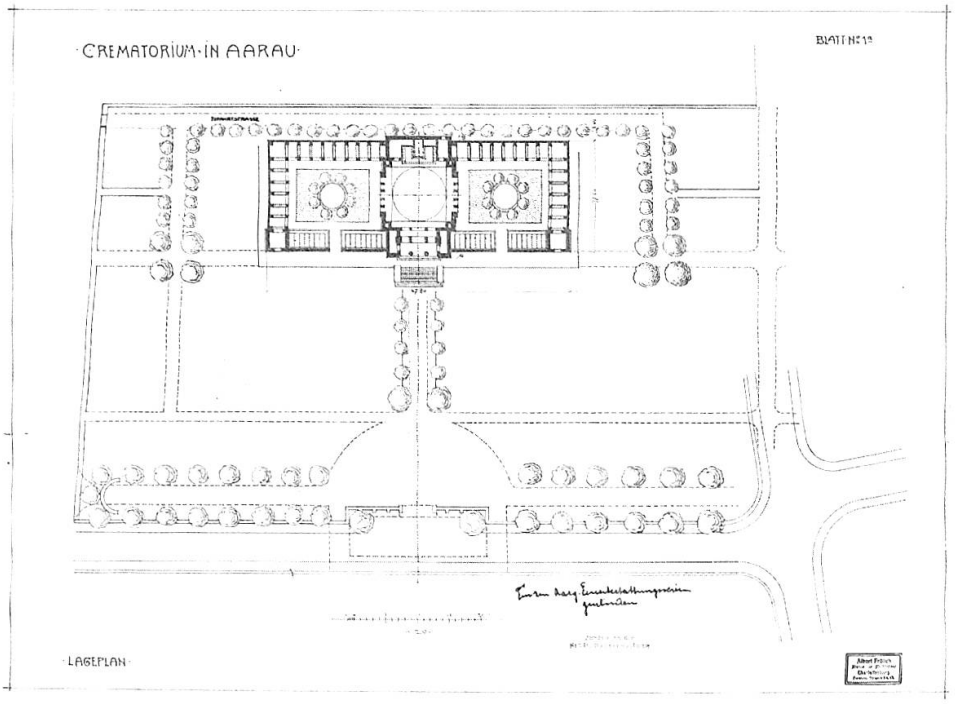
Ursprünglich projektierte der Architekt nur einen Krematoriumsbau, wie der Lageplan von 1908/09 zeigt. Dieser lag axial gegenüber der damals noch bestehenden Gebetshalle von 1873. Die bestehende Gebetshalle diente als Abdankungshalle. Als um 1910/11 die Verbreiterung des Rosengartenwegs anstand, um das zwischen 1909 und 1911 erbaute neue Zelgli-Schulhaus gut erschliessen zu können, war der Abriss der alten Gebetshalle unausweichlich. Deshalb wurde das Projekt des Krematoriums um eine neue Abdankungshalle erweitert. Die Abdankungshalle schliesst sich seitdem und bis heute im Norden an den Krematoriumsbau an. Damit realisierte Froelich einen zur damaligen Zeit typischen Gesamtgebäudekomplex, der aus Abdankungshalle und Krematorium bestand.

Die Architektur der Abdankungshalle von 1912

Die Abdankungshalle und das Krematorium bildeten ein einziges Gebäude. Es lag erhöht, umrahmt von historischem Baumbestand auf dem alten Friedhof Rosengarten. Seine Lage innerhalb des Friedhofs und die gute Erreichbarkeit von allen Seiten entsprachen der damals gängigen Vorstellung einer idealen Position. Ideal war die erhöhte Lage der Aarauer Abdankungshalle auch hinsichtlich der Schornsteinanlage und der Lage des Untergeschosses, die einen guten Zugang bot und eine aufwendige Treppenanlage überflüssig machte.

Der Architekt Albert Froelich konzipierte seinen Bau als zentralen Kuppelbau mit einer offenen Vorhalle. Eine breite Freitreppe, die zwei ruhende Steinlöwen flankieren, führte zum Eingang der Halle. Die Steinarbeiten stammten von den Gebrüdern Schwyzer aus Zürich. Das Gebäude beeindruckte durch seine mächtige Kuppel und die wuchtige historisierende Architektur. Das harte Material des gelblichen Jurakalks und seine grobe Bearbeitung, sowohl an den Architekturteilen als auch im Bossenmauerwerk, steigerten den monumentalen Eindruck des

3 Lageplan Crematorium Aarau, Froelich, zwischen 1908 und 1910. Aus: Bauarchiv der Stadt Aarau.



Baus. Drei schwere, blauschwarz gestrichene und eisenbeschlagene Türen führten in den Kuppelraum, der sein Licht von den seitlichen Gruppenfenstern sowie von den hochliegenden, ringsum unter dem Dach an der Kuppel angeordneten Oberlichtfenstern erhielt. So erreichte Froelich eine gedämpfte Beleuchtung, die der damaligen Vorstellung von einer stimmungsvollen Trauerfeier entsprach. In die Laternenecken der Kuppel malte der Lenzburger Kunstmaler Werner Büchly vier Fresko-Figuren. An der Rückwand des Kuppelraums stand ursprünglich, um drei Stufen erhöht, der Katafalk. Dieser war mit Steinplatten überdacht, die auf sechs Säulen ruhten. Darüber befand sich eine Art Kanzel für den Geistlichen oder Redner, zugänglich über eine seitliche Tür und Treppe; gegenüber war eine Sängerempore mit kleiner Orgel vorgesehen. Auch diese Raumaufteilung entsprach dem damaligen Verständnis von einer idealen Raumkomposition in der Abdankungshalle.

Die Einäscherungstechnik

Die Vorrichtung zur Einführung des Sarges in den Verbrennungsofen lag im Untergeschoss. Auf Schienen lief der Wagen, der einen Aufbau mit zwei kranartigen Konsolen trug. Die Konsolen ragten über zwei Schlitze im massiven Fussboden des Katafalks etwas über diesen heraus. Auf die Konsolen wurden zwei hölzerne Querlatten gelegt, die den Sarg trugen. Sobald eine in der Rückwand des Katafalks eingebaute zweiteilige Rückwand geöffnet wurde, bewegte sich der Wagen mit Sarg nach hinten, wobei ein vor dem Ofen befindlicher dunkler Vorhang diesen verdeckte. Erst wenn die Türen zum Krematorium geschlossen waren, öffnete sich der Vorhang wieder, der Aufbau des Wagens wurde etwas gehoben; die Kragarme wurden in den Ofen eingeschoben, um dort durch Absenken die Holzlatten mit dem Sarg abzusetzen. Der Verbrennungsvorgang begann, nachdem der Wagen zurückgezogen und die schwere ei-

serne Ofentür von oben durch Ketten heruntergelassen worden war. Das Einführen des Sarges dauerte weniger als eine Minute und erfolgte mit Rücksicht auf die Trauernden nahezu geräuschlos. Die Ofenfeuerung befand sich an der Rückseite des Ofens. Der Kaminzug wurde von einem der vier Eckpfeiler des Kuppelraums in die Höhe und im Zwischenraum der Kuppelbedachung mittig geführt. Hier mündete der Abzug in einer opferaltarähnlichen, von Widderköpfen und Girlanden geschmückten Kuppelbekrönung.

Die Firma Richard Schneider, Stettin (Ostpreussen), lieferte den Verbrennungsofen für das Aarauer Krematorium. Das sogenannte «System Richard Schneider», entwickelt von dem gleichnamigen Ingenieur, war eine Weiterentwicklung des sogenannten Regenerativverfahrens von Siemens (siehe nächster Abschnitt) und gehörte im frühen 20. Jahrhundert zu den modernsten Feuerbestattungssystemen im deutschsprachigen Raum. Das System bestand aus folgenden Hauptteilen: dem kleinen Koks-Gaserzeuger mit dem daneben liegenden Verbrennungsraum, dem darunter liegenden Aschensammelraum, dem Unterbau des Ofens mit dem Kanalsystem zum Abführen der gasförmigen Verbrennungsrückstände und gleichzeitigen Erhitzen der Verbrennungsluft und schliesslich dem Schornstein. Bei diesem System fand die Einäscherung nur mit heisser Luft statt. Eine Berührung des einzuäschernden Körpers mit dem Brennmaterial war ausgeschlossen, da dieses nur indirekt zur Erhitzung benutzt wurde. Der Vorgang war damit völlig rauch- und geruchlos. Die Einäscherung mit diesem System dauerte eine dreiviertel bis eineinhalb Stunden. Der Koksverbrauch betrug bei einer Einzel-Einäscherung 250 bis 300 kg, bei jeder weiteren unmittelbar folgenden nur noch 50 bis 100 kg. Die technisch ausgeklügelten Öfen Richard Schneiders fanden damals vor allem in Deutschland, aber auch in anderen Ländern Verwendung.

Das Krematorium in Aarau führte, wie aus den Jahresberichten des Feuerbestattungsvereins hervorgeht, im ersten Betriebsjahr (1912 bis 1913) 77 Kremationen durch, 1915 waren es bereits 83, zehn Jahre später 120 und immer weiter steigend. Bis 1941 waren rund 4000 Einäscherungen vorgenommen worden. Heute ist die Anlage mit neuem Ofen auf 2100 Einäscherungen pro Jahr ausgelegt. Nachdem 1919 die «Bauschuld» nicht mehr zu decken war, wurden die Taxen für die Einäscherung auf damals 135 Franken für Mitglieder des Feuerbestattungsvereins und 270 Franken für Nichtmitglieder herabgesetzt und in den folgenen Jahren regelmässig angepasst. Seit 2010 ist die Kremation für alle Einwohner der Gemeinde Aarau kostenlos, Auswärtige zahlen 570 Franken.

Der Architekt Albert Froelich konzipierte seinen Bau als zentralen Kuppelbau mit einer offenen Vorhalle

Die Entwicklung der Verbrennungsöfen

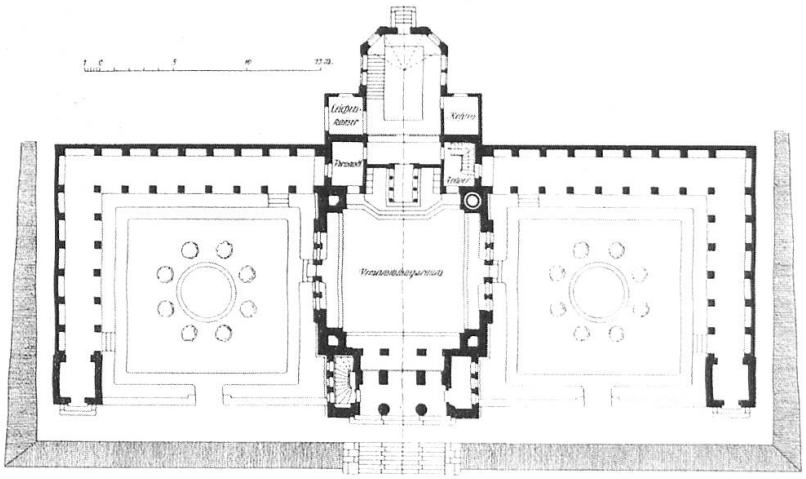
Zur Entstehungszeit des Aarauer Krematoriums bestanden in der Schweiz bereits neun weitere Bauten dieser Art, die auf verschiedene Einäscherungstechniken zurückgriffen und meist von privaten Feuerbestattungsvereinen finanziert wurden. Das erste Krematorium auf Schweizer Boden entstand 1889 in Zürich. Hier fand ein Ofen von dem in Paris lebenden St. Galler Ingenieur Émile Bourry Verwendung, der auf einem Apparat von Siemens gründete. Neun Jahre später wurde das Basler Krematorium errichtet, in dem bereits das beschriebene System Richard Schneider zur Anwendung kam. Es folgten Genf 1902, St. Gallen 1901–1903, Bern 1907–1908, Lau-

sanne 1909, La Chaux-de-Fonds 1908–1910 (alle ebenfalls mit dem System Richard Schneider), Winterthur 1909–1911 und Biel 1910–1911 (beide mit Verbrennungsofen der Firma Ruppmann, Stuttgart). Das in Aarau verwendete Einäscherungverfahren entsprach somit dem damaligen Stand der Technik, war bereits mehrfach erfolgreich eingesetzt worden und aufgrund seiner einfachen Funktionsweise weltweit verbreitet.
Doch bis zu Entwicklung einer ästhetisch, hygienisch und ökonomisch vertretbaren Verbrennungstechnik war es ein langer Weg. Die verschiedenen Forderungen, die auf dem internationalen Feuerbestattungskongress von 1876 in Dresden an eine Leichenverbrennung gestellt wurden – rasche, sichere, vollständige und dezente Verbrennung ohne die Nachbarschaft belästigende Verbrennungsprodukte, übelriechende Dämpfe, Gase et cetera, unvermischte und reine Asche, rasche und leichte Einsammlung der Asche, möglichst billiger Apparat und kostengünstige Verbrennung, Möglichkeit von mehreren Verbrennungen hintereinander ohne Unterbrechung und besonderen Kostenaufwand – konnten zunächst kaum erfüllt werden.
Trotz zahlreichen Bemühungen und Experimenten gab es bis um 1870 keine zufriedenstellende Methode der Leichenverbrennung. Erst 1873 stellte Lodovico Brunetti, Professor für pathologische Anatomie in Padua, auf der Weltausstellung in Wien den ersten technisch ausgereiften Einäscherungsapparat vor in Form eines sogenannten «Muffelofens», bei dem der Leichnam zwar vom Brennmaterial getrennt, aber direkt den Flammen ausgesetzt war. Bei diesem System konnte aber eine vollständige Verbrennung nicht erreicht werden, sie dauerte zudem sehr lange, benötigte viel Brennmaterial und auch die Abluftgase wurden nur ungenügend verbrannt. Zudem mischten sich die Knochenreste mit dem Feuerungsmaterial. Andere Öfen (zum Beispiel von Polli-Clericetti, Gorini, Poma-Venini, Müller-Fichet et cetera) basierten auf dem System der Flammöfen, sogenannten Reverberieöfen, die aus der Industrie stammten. Sie bestanden aus einem separaten Feuerungsraum, einem Verbrennungsraum und einem Kamin. Die im Feuerungsraum erzeugten Gase mischten sich im Verbrennungsraum mit zugeführter atmosphärischer Luft. Die entstehende Flamme verbrannte den Leichnam. Die entstehenden Gase wurden in einigen Systemen über eine zweite Feuerung geführt, verbrannt und schliesslich zum Schornstein geleitet.

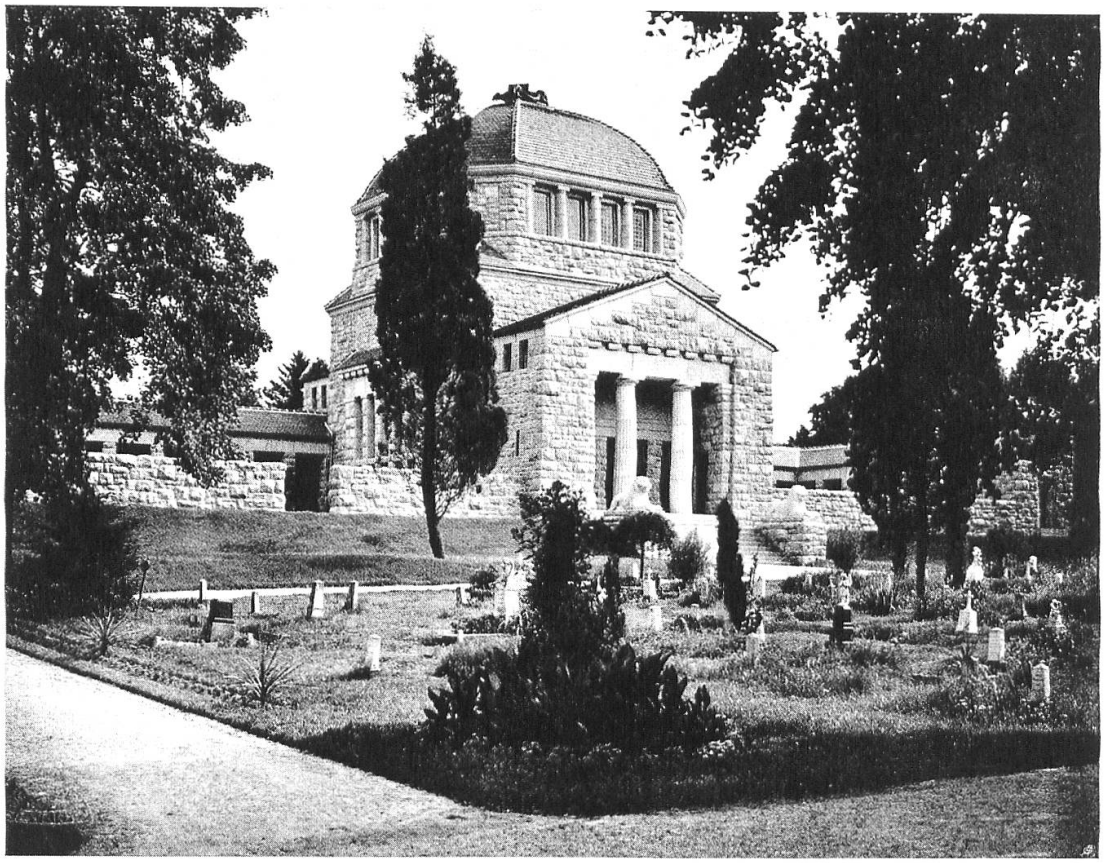
Das in Aarau verwendete Einäscherungverfahren entsprach somit dem damaligen Stand der Technik.

Einen bedeutenden Entwicklungsschritt stellten schliesslich die Regenerativ- beziehungsweise Heissluftöfen dar. Etwa zeitgleich mit Brunetti erfand der Ingenieur Friedrich Siemens eine eigene Verbrennungstechnik, ausgehend vom Prinzip des bereits 1856 von ihm entwickelten Regenerativ-Ofens, der vor allem in der Stahl- und Glasfabrikation Anwendung fand. Gemeinsam mit dem Mediziner Carl Reclam entwickelte er einen Einäscherungsofen, in dem organische Körper mittels hocherhitzter Luft ohne direkte Flammeneinwirkung verbrannten. Dieser Ofentyp wurde im ersten deutschen Krematorium in Gotha (1878) verwendet. Der Chefingenieur von Siemens, Richard Schneider, war an dieser Entwicklung massgebend beteiligt und machte sich später mit einem verbesserten Konstruktionsprinzip – dem «System Richard Schneider» –, das auch in Aarau Verwendung fand, selbständig.
Alle nachfolgend entwickelten Einäscherungsöfen basierten hauptsächlich auf den Systemen

Das Krematorium in Aarau.



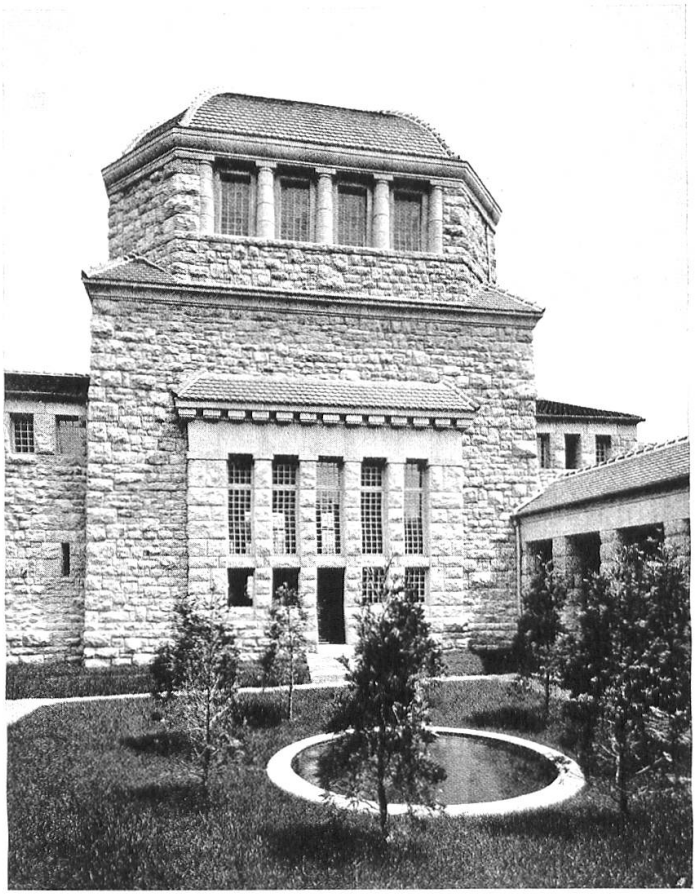
Grundriss des Krematoriums mit Urnenhallen. — Masstab 1 : 400.



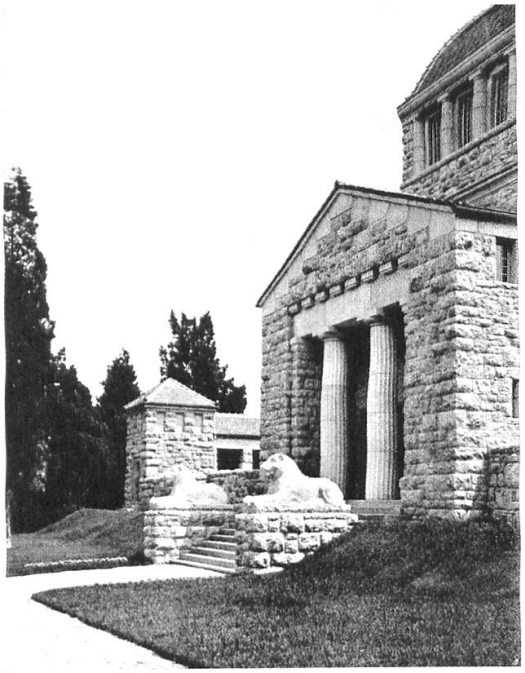
DAS KREMATORIUM IN AARAU

ARCHITEKT ALB. FROELICH, BRUGG UND CHARLOTTENBURG

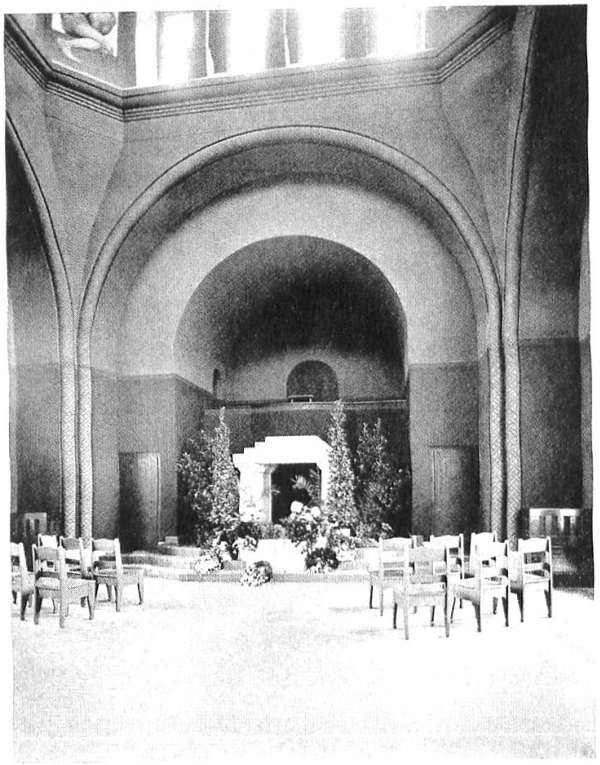
Ansicht von Nordost



Westlicher Urnenhof



Haupteingang



DAS KREMATORIUM IN AARAU

ARCHITEKT ALB. FROELICH, BRUGG UND CHARLOTTENBURG

Kuppelhalle

4 Grundriss des Krematoriums mit Urnenhallen, Massstab 1:400. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 59/60, Heft 4, 1912, 48.
5 Das Krematorium in Aarau. Ansicht von Nordost. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 59/60, Heft 4, 1912, Tafel 11.
6 Haupteingang. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 59/60, Heft 4, 1912, Tafel 12.
7 Westlicher Urnenfriedhof. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 59/60, Heft 4, 1912, Tafel 13.
8 Kuppelhalle. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 59/60, Heft 4, 1912, Tafel 14.

der Flamm- und Heissluftöfen, oft auch in Mischform. Als Brennmaterialien dienten Holz, Kohle, Koks, Öl und Gas. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden neben den bestehenden Systemen auch Elektroöfen entwickelt. Im Krematorium in Biel wurde 1933 die weltweit erste elektrisch betriebene Einäscherungsanlage erstellt. Anfang 2011 waren laut dem Schweizer Verband für Feuerbestattung in der Schweiz 1 Ofen mit Dieselfeuerung, 13 gasbetriebene und 40 elektrische Öfen im Einsatz.

In Aarau wurde der erste Ofen im Jahr 1926, nach über 1200 Einäscherungen, erstmals repariert und einer gründlichen Revision der Heizkanäle unterzogen. Mit dem Umbau konnte auch eine Verminderung des Koksverbrauches erreicht werden. Fast dreissig Jahre später, 1941, wurde der Einäscherungsteil des Ofens vollständig nach dem neuesten Stand der Technik umgebaut (Koksfeuerung mit kombinierter Gasaufheizung). Die Firma Oehler A.-G., Aarau baute zudem den Sargeinführungsapparat so um, dass er nur noch von einer einzelnen Person bedient werden musste. 1965 wurde dieser Ofen repariert und 1978 ein Elektroofen eingebaut, der ab 2001 mit der Aufstellung eines neuen Gas-Etage-Ofens der Firma IFZW GmbH, Ofenbau, Zwickau, nur noch als Ersatzofen diente.

Die Umgebung der alten Abdankungshalle

Links und rechts schlossen sich an den Hauptbau der Aarauer Abdankungshalle einseitig offene Urnenhallen an. Sie waren als Säulengänge mit Nischen zur Aufbewahrung der Urnen – sogenannte Kolumbarien – konzipiert. Die Säulengänge umschlossen quadratische Höfe, die jeweils mit Rasen und einem mittig stehenden runden Brunnen mitsamt Fontäne gestaltet waren. Um die Brunnenbecken herum waren je acht Thujen oder sogenannte Lebensbäume angeordnet. Die quadratischen Rasenflächen waren von einem schmalen Kiesweg umgeben. Albert Froelich konzipierte mit der Aarauer Abdankungshalle und dem Krematorium einen Gebäudekomplex, der in Architektur, Ausgestaltung und Lage dem damals üblichen und als ideal angesehenen Typus von Abdankungshalle mit Krematorium entsprach. Mit der zum Teil antikisierenden Formensprache knüpfte er an die antike Sitte der Feuerbestattung und die in den umliegenden europäischen Ländern inzwischen praktizierte Feuerbestattung an. Diese Praxis wurde um die Wende zum 19. Jahrhundert ganz wesentlich durch die Klassik beziehungsweise Hinwendung zur Antike beeinflusst, was zudem generell die monumentale Architektur jener Zeit mit ihren antikisierenden Formen erklärt. Im Gegensatz zu entsprechenden Gebäuden auf deutschen oder französischen Friedhöfen, die eher klassizistisch schlicht gehalten waren, wählte Froelich für sein Gebäude in Aarau eine wuchtige, vor allem historisierende Form, die sich an den damaligen Zeitgeschmack in der Schweiz anlehnte.

Neuer Zugang mit Portal zum Friedhof

Bei der Anlage des Rosengartenwegs 1911 musste die nördliche Einfriedungs- und Zugangssituation neu definiert und gestaltet werden. 1914 schrieb die Stadt Aarau einen Wettbewerb für die neue Einfriedung mit Hauptportal aus. Zugelassen waren nur in Aarau niedergelassene Architekten. Von den neun eingereichten Projekten kamen lediglich zwei in die engere Wahl: eines mit dem Titel «Letzter Gang» von Schäfer & Cie, das andere mit dem Titel «Symmetrie» von P. Siegwart, Architekt BSA. Albert Froelich, Erbauer der kleinen Abdankungshalle, fungierte als «Jury». Da keines der Projekte vollständig zu überzeugen vermochte, entstand ein «Kompromiss»-Projekt. In dieses ging einerseits die Idee aus dem Projekt «Symmetrie» ein, den

Haupteingang ungefähr in der Mitte des östlichen Strassenstücks zu platzieren, zum anderen der Vorschlag aus dem Projekt «Letzter Gang», den Haupteingangsbereich als Halbrund mit zwei flankierenden Pavillons zu gestalten. Froelich nahm die besten Ideen beziehungsweise Vorschläge der Projekte auf, setzte sie eigens um, so dass er schliesslich die Gestaltung der Anlage bestimmte.
Froelich regte darüber hinaus an, die Thujaallee beidseitig des Haupteingangs zu erhalten. Die Einfriedungsmauer wurde hinter die Allee gelegt und längs der Hohlgasse weitergeführt. Der Zugang zum Friedhof erfolgte entweder direkt vom Rosengartenweg oder seitlich durch die Thujaallee von der Hohlgasse oder der Pestalozzistrasse aus. Die zwei für den Friedhofsgärtner bestimmten Pavillons bildeten torartig den Eingang. Ursprünglich enthielt Froehlichs Projekt noch einen elliptischen Platz vor der kleinen Abdankungshalle, der wahrscheinlich so nie angelegt wurde. Die mit Ausnahme des Eingangsbereichs geschlossene Einfriedungsmauer mit einem 30 bis 40 Zentimeter hohem Sockelabschluss und Deckplatten aus Kunststein war in 25 Zentimeter starkem Beton und Verputz erstellt. Vorgesehen war im westlichen Friedhofsteil ein an die Mauer angebauter einfacher Brunnen in Naturstein. Die Achsenversetzung zwischen Portal und Krematorium erschien ungewöhnlich. Froelich begründete sie aus der gegebenen Situation, die sich aus dem erhöht liegenden Krematorium und der «vorteilhaften» Erscheinung des Baus von der Stelle des neuen Eingangs heraus ergab.

Die erste Renovation der Abdankungshalle

Wie der Jahresbericht von 1940 des Feuerbestattungsvereins ausweist, wurde der Abdankungsraum erstmals 1940 renoviert. Zudem bekam er eine neue Möblierung, und die gärtnerischen Anlagen wurden neu gestaltet. Während der Arbeiten fanden die Trauerfeiern in der Stadtkirche Aarau statt. Die Neugestaltung – nach dem Prinzip: «Weg mit allem Düstern und Schweren» – beschränkte sich auf das Innere des Raums; das Äussere blieb unberührt. Die Kunstmaler Eugen Maurer und Otto Wyler verbannten alle schwarzen Farbtöne und verwendeten stattdessen eine «lichte einheitliche Tönung». Der Fussboden wurde neu mit Kautschukplatten belegt. Die Podeste um den Katafalk und die Kanzel erhielten eine neue Verkleidung. Neu waren auch die Einzelbestuhlung mit handgewebten Bezügen und ein Plüschvorhang. Im Zuge der Innenraumrenovation wurden ausserdem die Kolumbarien-Innenhöfe nach Vorlagen der bekannten Zürcher Gartengestalter Gebrüder Mertens umgestaltet. Weil «mehr Licht und Sonne in die Urnenhöfe» fallen sollte, ersetzten einige Birken und eine offene Rasenfläche die Thujen.

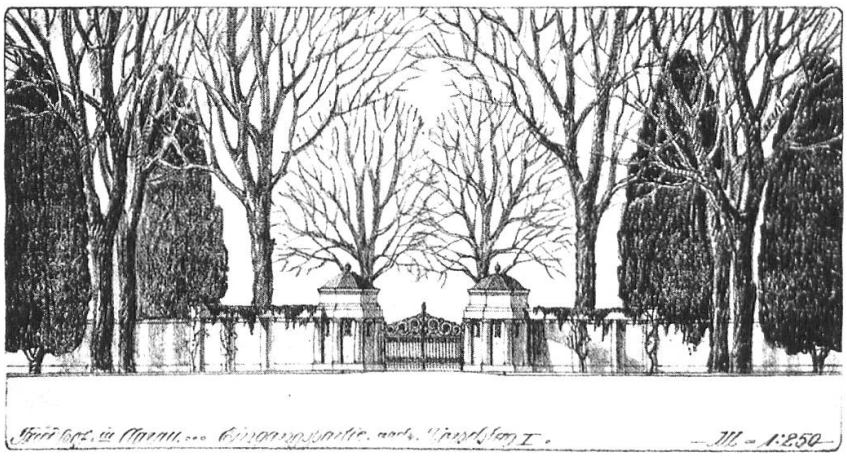
Zugelassen waren nur in Aarau niedergelassene Architekten.

Die neue Abdankungshalle von 1968

Ende der 1950er-Jahre wurde die historische Abdankungshalle endgültig zu klein. 1958 wollte man sie daher durch einen Um- und Anbau so vergrössern, dass nicht nur 110, sondern etwa 350 Personen Platz finden konnten. Verschiedene Varianten wurden erwogen, boten aber keine befriedigende Lösung. Lediglich der Vorschlag der Architektenpartner Barth und Zaugg, eine Abdankungshalle mit Nebenräumen direkt im Anschluss zu erstellen, überzeugte. Sie bauten denn auch die neue Abdankungshalle 1966 bis 1968.
Mit dem neuen Gebäudeteil, der an die alte Verbrennungsanlage angeschlossen wurde, ergab

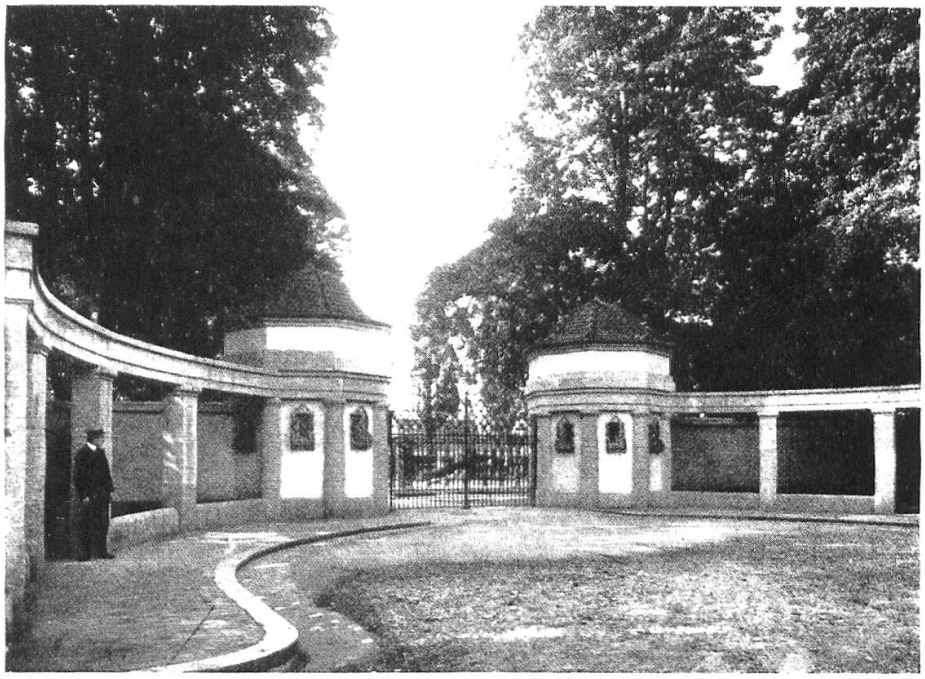
OBEN: NEUES FRIEDHOF-PORTAL VON INNEN

UNTEN: BLICK DURCH DIE ZUGANGS-ALLEE

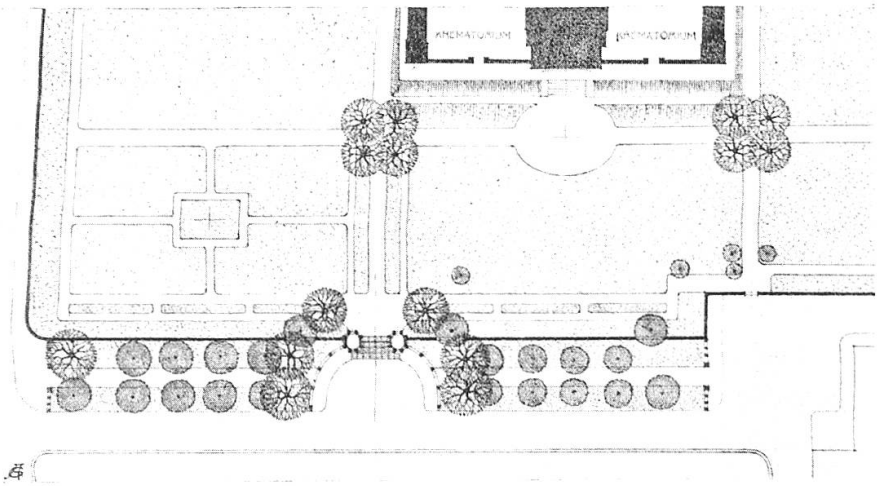


ZUGANG UND PORTAL ZUM ALTEN FRIEDHOF IN AARAU

ARCHITEKT ALBERT FROELICH IN ZÜRICH



AUSSEN ANSICHT DES PORTALS MIT VORPLATZ



Neuer Zugang zum alten Friedhof und zum Krematorium in Aarau von Arch. *Alb. Froelich.* — Masstab 1 : 1000.

9 Neues Friedhof-Portal von innen. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 73/74, Heft 18, 1919, Tafel 16.
10 Blick durch die Zugangs-Allee. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 73/74, Heft 18, 1919, Tafel 16.
11 Aussen-Ansicht des Portals mit Vorplatz. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 73/74, Heft 18, 1919, Tafel 17.
12 Neuer Zugang zum alten Friedhof und zum Krematorium in Aarau von Arch. Alb. Froelich, Massstab 1:1000. Aus: Schweizerische Bauzeitung Band 73/74, Heft 18, 1919, 222.

sich von selbst eine Orientierung nach Süden. Dafür musste allerdings der seit 1916 bestehende Urnenfriedhof aufgehoben werden, der – südlich der kleinen Abdankungshalle gelegen – als Ergänzung zu den beiden Kolumbarien gedient hatte.

Die Architekten Barth und Zaugg

Alfons Barth wurde 1913 in Aarau geboren und diplomierte 1934 am Technikum Burgdorf. Er war Mitglied im Bund Schweizer Architekten (BSA) sowie des Schweizerischen Werkbunds (SWB). Hans Zaugg, ebenfalls 1913 geboren, absolvierte von 1928 bis 1931 eine Hochbauzeichnerlehre, studierte von 1932 bis 1934 Architektur am Technikum Burgdorf und zwischen 1936 und 1938 an der ETH Zürich bei William Dunkel und Otto Rudolf Salvisberg. Wie Barth war auch Zaugg Mitglied des BSA und SWB. Die beiden Architekten führten von 1940 bis 1980 eine Bürogemeinschaft in Aarau. Zusammen mit Fritz Haller, Fritz Füeg und Max Schlup gehörten sie zur sogenannten «Solothurner Schule», die die Schweizer Nachkriegsarchitektur ganz wesentlich mitprägte. Schlichte Kuben mit sichtbarer Konstruktion in rohem Beton, Stahl und Glas charakterisieren ihren Architekturstil, der sich seinerseits auf die architektonischen Konzepte Mies van der Rohes bezieht. Barth und Zaugg sind vor allem bekannt für ihre Schul-, Wohn- und Industriebauten von städtebaulichem und architektonischem Rang. Die Aarauer Abdankungshalle gehört ihren wichtigsten Werken und ist ein bedeutender Zeuge der sogenannten «Jura-Südfuss-Architektur».

Barth und Zaugg errichteten einen kubischen Neubau in leichter Stahl-Glaskonstruktion – ein gelungener Kontrapunkt zur monumentalen Massivkonstruktion von Froelichs Gebäude. Während der Bauarbeiten wurde auch der alte Verbrennungsraum erweitert, und es entstand ein zusammenhängender, beheizbarer Trakt zwischen Alt- und Neubau mit Aufbahrungsräumen und Schauzellen sowie Platz für eine zweite Verbrennungsanlage. Zum Neubau gehörten neben der eigentlichen Abdankungshalle auch Büro- und Sekretariatsräume für die Friedhofsverwaltung im Osten und Aufenthaltsräume für Pfarrer und Angehörige im Westen. Innere und äussere Abgänge führten zu den Toiletten im Untergeschoss. Hier war ursprünglich auch ein Kolumbarium eingerichtet. Erwähnenswert ist das Mobiliar: Sowohl das Kreuz aus Chromnickelstahlrohren als auch Tische, bewegliche Innenwände aus Eichenholz und das Regalsystem stammten aus dem Möbelprogramm «System Haller» der Firma Schärer aus Münsingen. Es war die erste Generation des heute als «USM Haller» bekannten Möbelsystems.

Der erweiterte Gebäudekomplex und der Friedhofspark

Froelichs Abdankungshalle samt Krematorium von 1912 war zwar ein monumentaler Bau, nahm aber zu seiner Entstehungszeit im Vergleich zur gesamten Friedhofsfläche relativ wenig Raum ein. Auch ordnete sich seine Lage dem bestehenden Friedhofskonzept unter. Diese räumliche Gewichtung änderte sich mit der neuen Abdankungshalle von Barth und Zaugg. Die Gebäudeachse mit der kleinen und grossen Abdankungshalle und dem dazwischen liegenden Krematorium erhielt nun Gewicht, das die neu gestaltete unmittelbare Umgebung beziehungsweise die Einbettung der neuen Abdankungshalle in den bestehenden Friedhofspark noch verstärkte. Eine grosse Asphaltfläche umgab die neue Halle. Im Süden führten zwei Abgänge, dem Haupteingangsbereich im Süden axial vorgelagert, ins Untergeschoss. Wenige in

Reihe aufgestellte Pflanzschalen und eine Baumreihe auf der Westseite sowie eine auf der Ostseite strukturierten die Anlage. Auf dem grossen Vorbereich versammelten sich vor der eigentlichen Abdankung die Angehörigen und Freunde des Verstorbenen.

Für die neue Umgebungsgestaltung der Abdankungshalle wurde der Platz im Süden durch eine Betonmauer Richtung Westen verlängert. Dies verursachte eine grosse Veränderung der ursprünglichen Friedhofsgestaltung, denn die Mittelachse wurde dadurch geschlossen. Sie war ursprünglich westlich an der Abdankungshalle von 1912 vorbei bis zum südlichen Ende des Friedhofs verlaufen und hatte zu den wichtigsten Achsen im einstigen Friedhofspark gehört. Die Asphaltfläche wurde im Westen über den ehemaligen Weg und über den Rand des Friedhofs hinaus erweitert. Diesen Rand markierten vier Hochstammbäume (Gleditschien) sowie Wassersteine. Mit dieser Gestaltung setzten Barth und Zaugg ihren Bau in Szene und in ein Umfeld, das diesem stilistisch entsprach. Sie suchten wohl den offenen Blick hinaus auf den historischen Friedhof, wollten aber offenbar keine direkte Beziehung herstellen.

Der Friedhof blieb hinsichtlich seiner Gestaltung und seiner Bauten seit der letzten grossen Veränderung 1968 im Wesentlichen bis heute so bestehen. Eine grössere Veränderung gab es jedoch in den 1970er-Jahren. Die Einfriedung des Eingangsbereichs wurde umgestaltet, als der Rosengartenweg verbreitert werden musste.

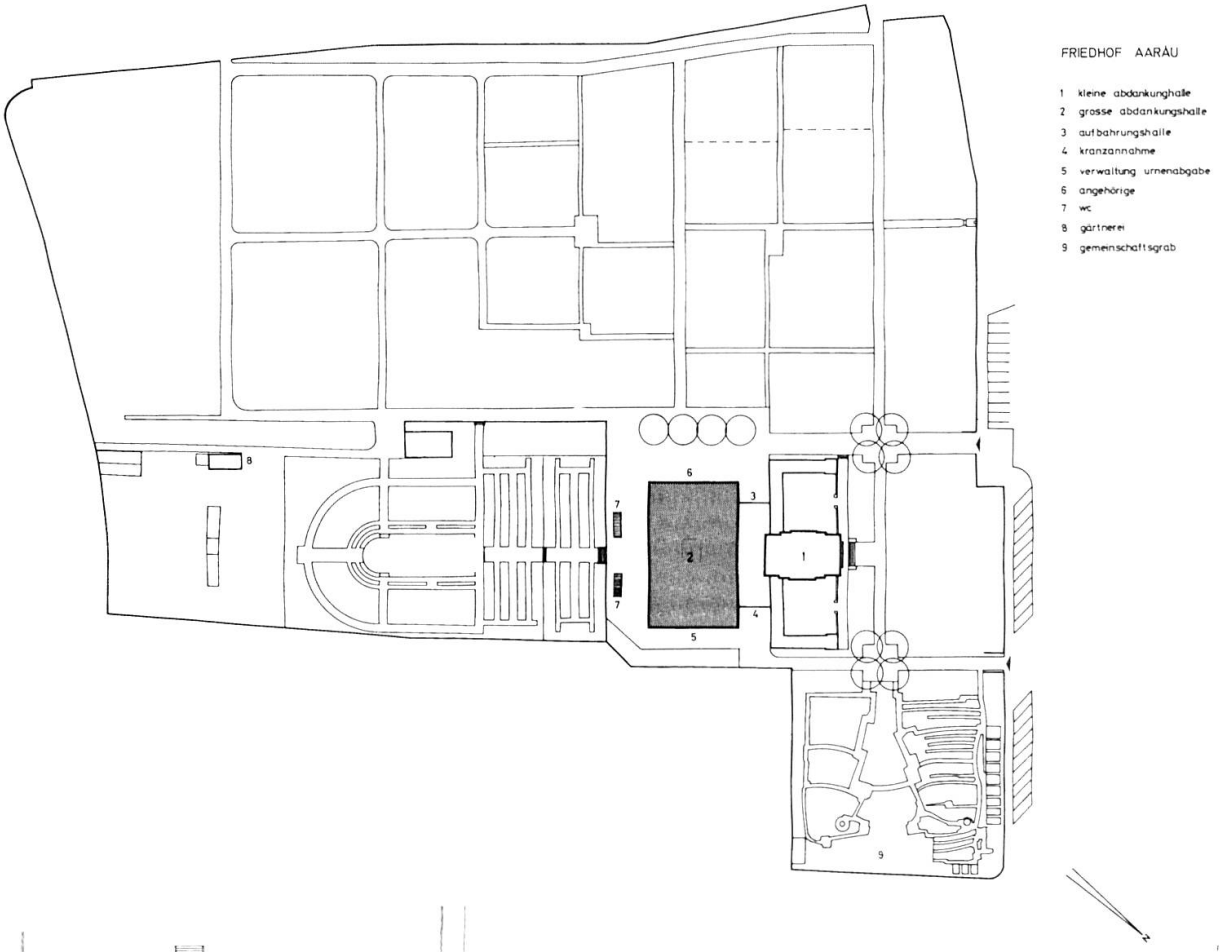
Der ursprüngliche Haupteingang war seither die Zufahrt zum Krematorium. Im Westen entstand der heutige Eingang für Angehörige und Besucher. Dafür mussten die Pavillons, die Albert Froelich bei seiner Gestaltung Ende der 1910er-Jahre errichtet hatte, abgebrochen werden.

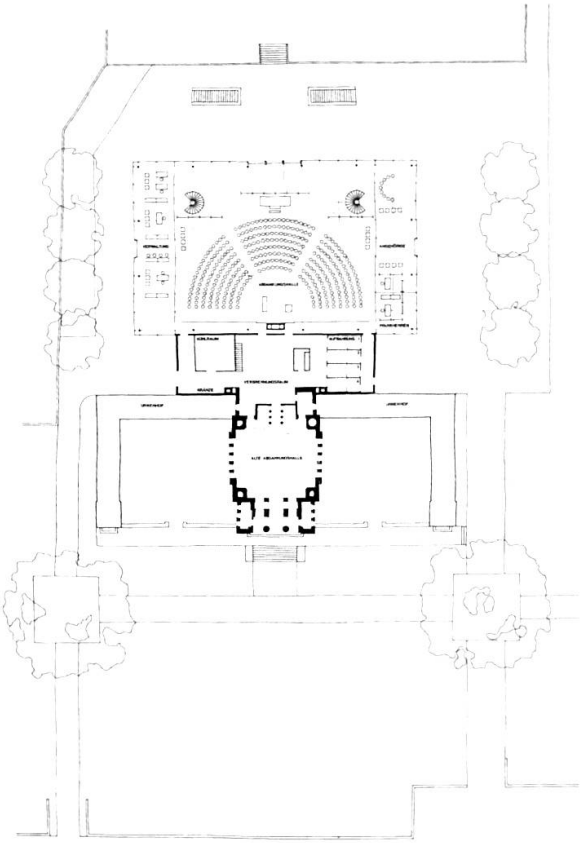
Sanierung der Abdankungshalle von 1968

Zwischen 2000 und 2001 wurde schliesslich das Krematorium umfassend saniert und erweitert, die Sanierung der grossen Abdankungshalle musste aus Kostengründen jedoch vorerst zurückgestellt werden. Schwerpunkt der technischen Sanierung war dabei eine neue Einäscherungsanlage, die auf eine Kapazität von 2100 Einäscherungen pro Jahr ausgelegt war und die mit einer nachgeschalteten Rauchgasreinigung (Kugelrotor-Flugstrom-Verfahren) versehen wurde. Somit war das Krematorium in Aarau das erste der Schweiz, bei dem die gesetzlichen Grenzwerte für Dioxine und Furane eingehalten werden konnten. Bauliche Veränderungen wurden nach Plänen der Architekten Leuner & Partner, Architekten AG, Aarau durch die Erweiterung des Mittelbaus – der Fuge – in östlicher und westlicher Richtung vorgenommen.

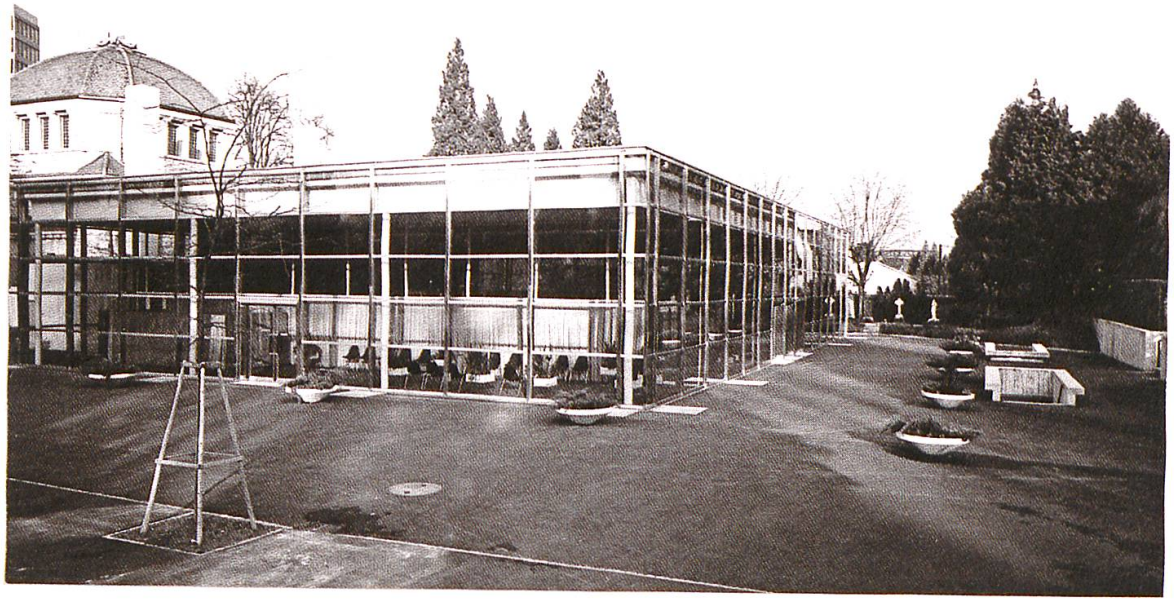
Barth und Zaugg errichteten einen kubischen Neubau in leichter Stahl-Glaskonstruktion.

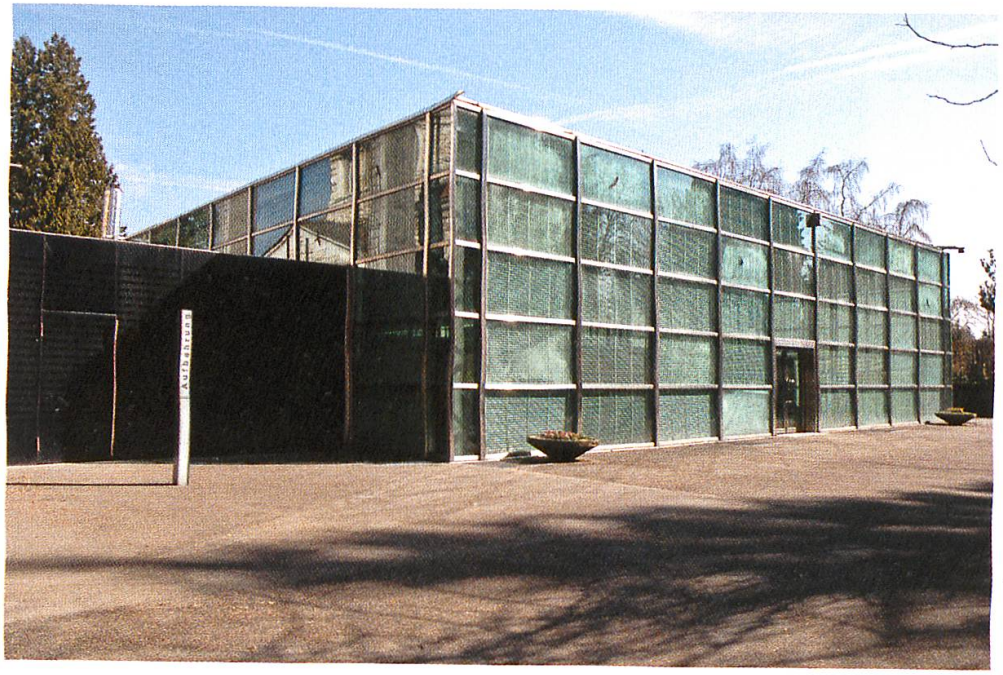
Die Sanierung der Abdankungshalle erfolgte dann 2007 bis 2009. Eigentlich sollte die Abdankungshalle wegen ihres schlechten baulichen Zustands und wegen grösserer Raumansprüche der Friedhofsverwaltung, also als marodes und räumlich ungenügendes Bauwerk, abgetragen werden. Dagegen sprach sich aber der Einwohnerrat der Stadt Aarau aus, und das Volk bewilligte den Sanierungskredit von 4,75 Millionen Franken. Gleichzeitig mit der Bewilligung des Kredits durch den Einwohnerrat Aarau wurde auch die Änderung des Reglements über das Bestattungs- und Friedhofwesen der Stadt Aarau vom 9. Dezember 1985 gutgeheissen – festgehalten im Protokoll des Einwohnerrats der Stadt Aarau vom August 2006. Die Änderung besagt, dass die Bestattung neu eigenwirtschaftlich zu

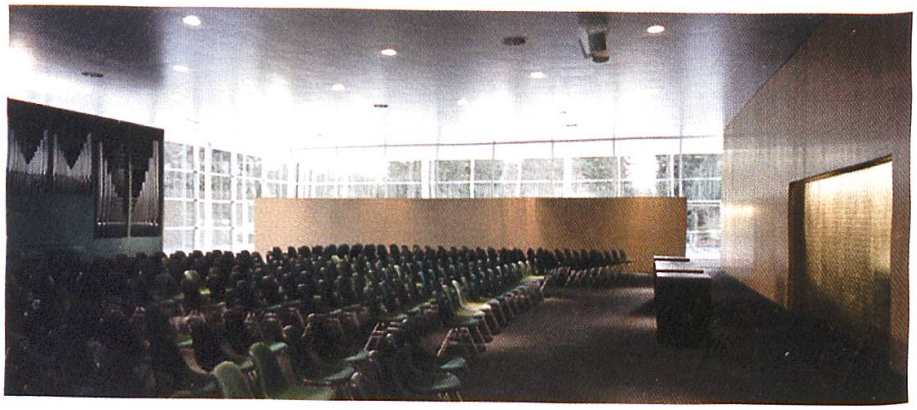




13 Abdankungshalle, Grundriss mit Friedhof 1968. gta Archiv ETH Zürich.
14 Abdankungshalle, Grundriss 1968. gta Archiv ETH Zürich.
15 Abdankungshalle Ansicht von aussen mit Vorplatzgestaltung 1968. gta Archiv ETH Zürich.
16 Abdankungshalle Ansicht von aussen 1968. gta Archiv ETH Zürich.




Aufbahrung



17 Abdankungshalle und Aussenraum nach der Renovation 2007. Foto vestigia GmbH 2012.
18 Abdankungshalle von innen vor der Renovation 2007. Foto vestigia GmbH 2007.
19 Abdankungshalle innen nach der Renovation 2007. Foto Walter Mair, Zürich, © Husistein & Partner AG, Büro für Architektur und Planung, Aarau 2011.

erfolgen habe. Die Anlage-, Betriebs- und Unterhaltskosten würden durch Gebühren gedeckt. An ausserordentliche Investitionen könne die Einwohnergemeinde Beiträge gewähren.
Die Sanierung sah vor, den Bau soweit möglich seinem einstigen Charakter entsprechend zu renovieren, mit Respekt vor den Eigenheiten des Baus und – wo immer möglich – unter Erhalt der Originalsubstanz. Einbauten sollten ablesbar sein, sich aber in den Gesamteindruck einfügen. Die Materialwahl für Neues sollte aus der Palette des Bestands erfolgen.
Mit der Sanierung waren die Aarauer Architekten Husistein & Partner (früher Leuner & Partner) aus Aarau betraut, die auch bereits das Krematorium saniert hatten. Sie behielten das ursprüngliche Raumprogramm und damit die Raumwirkung weitgehend bei. Für die Friedhofsverwaltung auf der einen Seite der Abdankungshalle und für die Angehörigen auf der anderen Seite der Abdankungshalle wurden neue «Nebenraumschichten» eingezogen. Die markante Fassade blieb bestehen, nachdem sie zur Reinigung vollständig demontiert worden war und nachdem – wo nötig – Stahl-Elemente (CNS) ausgetauscht worden waren. Eine neue Dreifachisolierung ersetzte die bestehende, so dass der Bau auch den zeitgemässen energetischen Ansprüchen genügte.

Die grosse Abdankungshalle wurde im Mai 2008 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt.

Die grosse Abdankungshalle wurde im Mai 2008 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt und gehört zu den jüngsten Schutzobjekten im Kanton Aargau – die Abdankungshalle samt Krematorium von 1912 wurde 1987 unter Bundesschutz gestellt.

Barth und Zaugg thematisierten in der Abdankungshalle den fliessenden Übergang zwischen innen und aussen. Damit bezogen sie den historischen Friedhofspark, der die Halle umgibt, in ihre Gestaltung mit ein. Die jüngste Sanierung von 2007 bis 2009 machte darum auch nicht an der Gebäudehülle halt, sondern schloss den unmittelbaren Aussenraum ein. Wenige gezielte Eingriffe reichten aus, um die ursprüngliche Nahumgebung wieder herzustellen. Mit der Sanierung des unmittelbaren Aussenraums wurden die Zürcher Landschaftsarchitekten Schweingruber und Zulauf beauftragt. Sie beschäftigten sich auch mit der Frage, wie der historische Friedhofspark künftig zu pflegen und gestalterisch weiter zu entwickeln sei.
Die Sanierung der grossen Abdankungshalle war ein eindeutiges Bekenntnis der Stadt und auch der Aarauer Bevölkerung zu dem architektonisch im 20. Jahrhundert gewachsenen Friedhof. Sie sprachen sich für ein Nebeneinander des historisierenden monumentalen Krematoriumsbaus Froelichs von 1912 und des transparenten, technisch anmutenden Neubaus der späten 1960er-Jahre aus und entschieden sich damit für ein zwar stilistisch konträres, aber architektonisch stimmiges Ensemble.

Kristina Kröger, lic. phil. I, Architekturhistorikerin, leitet das Büro vestigia für Denkmalpflege und Städtebau. Im Rahmen der Sanierung der Abdankungshalle 1968 war das Büro mit der Aufarbeitung der Geschichte und der Analyse der Bauten und des Parks des Friedhofs Rosengarten beauftragt. Kristina Kröger lebt und arbeitet in Basel.

Quellen

- Archiv des Feuerbestattungsvereins Aargau
- Archiv des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) ETH Zürich
- Bauarchiv der Stadt Aarau
- Staatsarchiv des Kantons Aargau
- Stadtmuseum Aarau

Literatur

- Breutinger, E.: Handbuch der Feuerbestattung und ihre geschichtliche Weiterentwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart, Leipzig 1911.
- Fischer, Norbert: Zwischen Technik und Trauer, Berlin 2002.
- Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.): Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 (INSA), Band 1, Bern 1984.
- Lueger, Otto: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Band 6, Stuttgart/Leipzig 1908, 120–127.
- Lueger, Otto: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Band 9, Stuttgart/Leipzig 1914, 475–481.
- Sauerländer, Domenik: 200 Jahre Friedhof Rosengarten: Ein Blick auf die Geschichte von Totenbestattung und Totenkult. In: Aarauer Neujahrblätter 2007, 67–89.
- Schweizerische Bauzeitung: Das Krematorium Aarau: erbaut von Arch. Alb. Froelich, Brugg und Charlottenburg. Band 59/60, Heft 4, 1912, 48–54.
- Schweizerische Bauzeitung: Neuer Zugang mit Portal zum Friedhof Aarau. Band 73/74, Heft 18, 1919, 222–224.
- Schweizerische Bauzeitung: Krematorium Aarau: Architekten: A. Barth und H. Zaugg, BSA/SIA, Aarau, Olten, Schönenwerd; Mitarbeiter: P. von Büren. Band 88, Heft 20, 1970, 446–448.
- Schweizerischer Verband für Feuerbestattung: Jahresbericht 2010, Mai 2011. (kein Druck; über Homepage www.kremation-svfb.ch abrufbar)
- Siegrist Peter: Jubiläumsschrift 100 Jahre Aargauischer Feuerbestattungsverein 1905–2005, Menziken 2005.
- Zemp, Ivo Heinrich: Die Architektur der Feuerbestattung – Eine Kulturgeschichte der Schweizer Krematorien, Baden 2011.